

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

REDACTEUR VON LEOPOLD KORDESCH.

N^o 70.

Freitag am 28. Dezember

1838.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Mann, Nr. 190, im ersten Stocke.

Das verwandelte Vergifmeinnicht.^{*)}

Und trug denn hier auf Erden
So Schuldlos keine Zeit,
Das zum Reichen nicht könnte werden
Dem Menschen für Haß und Streit?! —
Adolph Ritter v. Eschabuschnigg.

Es rief die Natur auf den schattigen Wiesen
Und blumigen Matten, im schwammigen Moor
Als Sinnbild der Treue gar höchlich gepriesen,
Ein liebliches Blümchen zum Leben hervor.

Der Himmel umflümt es mit sanfter Bläue,
Der Sonne entlich es den goldenen Mund:
Drum baute für liebende Herzen die Treue
So gern in den Himmel den ewigen Grund.

Die Treue — sie hoffet trotz irdischen Wettern —
Benannte das Blümchen »Vergifmeinnicht«;
Dem Namen nur, ach! (so gefiel es den Göttern)
Ist leider an festem Bestand schon gebricht.

So lange die Herzen der Liebe begehren,
Den Jüngling die bräutlichen Blicke erfreu'n,
Die Blüthenminuten der Ehe noch wahren —
Da läßt man das Blümchen »Vergifmeinnicht« seyn.

Bald hebt sich die Sonne zu schwülere Tagen,
Dann dorren die Blüten, es stürmet durch's Land;
Dann wird auch das Blümchen in ephlichen Klagen
»Mausohrchen und Rakengänglein« genannt.

So nahen die Nebel der herbftlichen Jahre,
Es altert der Engel, es fröstelt der Fuß;
Der Winter beschleicht die kriegenden Paare —
»Scorpionmangold« heißt es gar endlich zum Schluß.
Franz Fav. Legat.

Und führe uns nicht in Versuchung.

Erzählung von Raimund und Klaus.
(Beschluß.)

Zagend und bebend stand er jetzt vor dem Banquier,
noch immer unentschlossen, ob er seine Bitte anbringen
solle. Mußte er ihm nicht den ganzen Umfang seines Un-
glückes gestehen, von dem er doch allein die Ursache war?

^{*)} Wird in einigen Gegenden auch Mausohrchen, Rakengänglein, Scorpionmangold genannt.

Was mußte der solide, strenge Mann von ihm denken,
wenn er bei seinem sonst guten Einkommen noch einen Geld-
vorschuß bettelte, um — man kennt ja die pffiffigen Vor-
wände, mit denen ruinirte Liederlichkeit sich Almosen er-
schleicht, und gewiß übersehte sich Willmann seinen Jam-
mer nicht anders — um seinem Mädchen ein Geschenk zum
Christfeste kaufen, und einmal recht artig mit ihm schmau-
sen zu können. Nein — unmöglich war es ihm, seine Bitte
vorzubringen. Willmann, mit seinen Rechnungen noch
immer beschäftigt, und in der Freude über den glücklichen
Ausschlag einer bedeutenden Speculation, bemerkte die Be-
wegung des jungen Mannes nicht, und im Geiste abwe-
send, hielt er maschinenmäßig unter dem blanken Messer
Heinrichs, der mit wirrem Blicke die Goldhaufen an-
starrte, die in verführerischem Glanze ihm vom Pulse ent-
gegen bligten. Ein kleiner Theil von diesem Reichthume,
und auf immer hätte seine Noth, seine Verzweiflung ein
Ende gehabt. — Therese war gerettet, war glücklich —
ein Gedanke der Hölle umspann seine Seele, die Gold-
münzen glühten im Glanze der Morgen Sonne, eine wonnige,
heitere Zukunft schwebte in bunten, lockenden Bildern vor
seinem wirren Blicke — ein einziger Schnitt, und sein
war der ganze blendende Reichthum, der hier vor ihm sich
ausbreitete — unwiderstehlich wuchs der wilde Gedanke zum
Entschlusse, Niemand war in der Nähe, kein Zeuge der
der That, als — Gott, in dessen heilige Tempel so eben
der Feierruf der Glocken die gläubigen Väter lud. Da
bebte der Arme gräßlich zusammen, klirrend fiel das Messer
zu Boden, todtbleich, mit verstörten Zügen, Hut und
Scherfack zurücklassend, stürzte er fort aus dem Kabinette,
durch das Gewühl der Straßen nach dem Hause seines
Meisters, der entsetzt die innere Zerrüttung und die See-
lenfolter eines Verbrechens im fahlen Antlitze des Ver-
zweifelnden las, dessen düstere brütendes Wesen ihm schon
seit mehren Tagen aufgefallen war. Um Gotteswillen,
was ist Ihnen? was haben Sie gethan? fragte Lehrfeld,
als Heinrich, klappernd vor Angst, mit kaltem Schweiß
die Stirne bedeckt, halbbohnmächtig in einen Stuhl sank.

„Nichts — gar nichts!“ stöhnte der Erbarmungswürdige — nur eine Stunde Ruhe — dann verlasse ich Ihr Haus auf immer!“ — Nacht umflorte jetzt seinen Blick; der von tiefem Kummer, vom Uebermaße der Leiden erschöpfte Körper erlag dem Sturme des Gefühls, und röchelnd brach der Beklagenswerthe in den Armen seines Gebieters zusammen.

Ein Diener des Banquiers erschien in Lehrfelds Offizin, als Heinrich im höchsten Grade geistiger Erschöpfung eben zu Bette gebracht worden war, und erkundigte sich im Auftrage seines Herrn um die Veranlassung zu dem seltsamen Benehmen des jungen Mannes. Lehrfeld wußte keine Auskunft, jedoch versprach er, Heinrich zur Rede zu stellen, sobald dieser sich erholt haben würde, und folgte dann dem Abgesandten selbst zum Banquier, um den Fehler seines Subjekts zu entschuldigen und gut zu machen.

Therese saß, ein Bild des tiefsten Seelenschmerzes, am Abende des heiligen Tages neben der Leiche der Mutter in Thränen gebadet, keines Gedankens mehr fähig in der Erschöpfung des tiefsten Seelenleidens. Auch Heinrich hatte sie verlassen, und der Himmel schien taub für ihren Jammer. Was sollte sie beginnen, die Hilflose — wer sollte sich ihrer erbarmen im Uebermaße des Elends?

Ein Wagen rollte vor das Häuschen — in die Arme der Verzagenden sank schluchzend der Geliebte, hinter ihm trat der Banquier mit Lehrfeld und Grünling in das enge Gemach. Willmann hatte Heinrich, der sich erklärte, nur ihm die Ursache seines seltsamen Benehmens entdecken zu wollen, selbst besucht. Heinrich gestand ihm, daß er durch sein blendendes Gold zwei Menschenleben auf das Spiel gesetzt, da ihn selbst das Uebermaß seines Unglücks, verbunden mit dem bittersten Grolle gegen das Schicksal, das dem Einem alles gibt, dem Andern alles entzieht, fast unwiderstehlich zu einem Frevel gedrängt, und daß nur sein guter Engel ihn gerettet habe. Er bekannte ihm, daß er mit der Absicht gekommen sey, um eine Unterstützung zu bitten, und was ihn von seiner Bitte abgehalten. Alle Umstände seines Unglücks erzählte er dem theilnehmenden, menschenfreundlichen Banquier auf seine Fragen — daß er ein weggesetztes Kind des Lagers sey, und allein, ganz allein da stehe in der Welt, da der Tod und der Krieg alle seine Wohlthäter ihm genommen habe, denen er seine Bildung verdanke — er erzählte ihm von Therese, von ihrer Mutter, er nannte ihm den Namen der Unglücklichen — da war in dem Banquier eine Erinnerung erwacht, und schnell hatte er den Entschluß gefaßt, die Bedauerungswürdige aufzusuchen und sich die Gewißheit einer Ahnung zu verschaffen, die plötzlich seine Seele erfüllte.

„Ja sie ist es!“ rief er, als Therese sich erhob, um dem wiedergekehrten Freunde ihres Herzens, an dem sie noch immer mit innigem, starken Vertrauen hing, in die Arme zu sinken. „Ganz das Bild ihrer Mutter, meiner unglücklichen Schwägerin! Armes Weib“ — fuhr er, an's

Bett der Leiche getreten, fort: „So schwer müßtest Du den Fehltritt Deiner Jugend büßen, der Dich aus dem Vaterhause verstieß und unstätt hinaustrieb in die Welt. Du hast das bittere Geheimmiß Deines Lebens bewahrt, bis Dein Herz erstarrte, das gewiß genug gebüßt!“ — Dann zog er Therese an seine Brust, und erklärte ihr den ganzen Zusammenhang — daß er ihr Onkel sey, daß ihre Mutter aus Liebe zu einem Gardeoffizier das elterliche Haus verlassen und man ungeachtet aller Nachforschungen seither nie etwas von ihr gehört habe — daß sie wahrscheinlich von seiner Gegenwart in der Stadt nichts gewußt, weil sie keine Hilfe bei ihm gesucht u. s. w.

Der geneigte Leser kann sich den Schluß der Erzählung selbst machen. Heinrich war zu beliebt und geachtet, sein Brotherr, Grünling, alle Bekannte gaben ihm das vortheilhafteste Zeugniß auch in Beziehung auf seine Geschicklichkeit, daß Willmann alles Uebrige, was wir bereits wissen, mit eingerechnet, ihm um so weniger seine Nichte verweigern konnte.

Grünling sprach — das hatte er sich durchaus nicht nehmen lassen — nach vier Wochen richtig sein Amen bei der Trauung, und tanzte, seinen Wadenkrampf vergessend, recht herzhaft seinen Neigen mit der jetzt so glücklichen Therese.

Apfel und Thaler.

Erzählung von Joseph Buchenhein.

(Fortsetzung.)

Hinter dem Ofen? wiederholte der Vater, die Bemerkung seiner Frau abichtlich übergehend, und schüttelte verwundert sein Haupt, daß die zu beiden Seiten herabhängenden, weißen Lockenhaare hin und her schwanften.

Ja! bekräftigte die Thürmerin, dem Anscheine nach über die Ungläubigkeit ihres Mannes triumphirend. Anton! komm heraus, daß dich der Vater sehen könne.

Der Knabe kam nicht.

Was machst du denn? rief die Mutter, indem sie sich rückwärts über die Lehne ihres Stuhles nach dem Winkel, in welchem der Knabe seyn sollte, niederbog. Warum kommst du nicht, wenn ich dich rufe?

Keine Antwort.

Der Vater trat näher zu dem bezeichneten Platze und fand richtig den Knaben am Boden sitzend. Trogig war sein Blick in einen Winkel geheftet, die Füße nachlässig über einander geworfen und in seiner Hand ruhte ein kleiner Baumzweig, dessen Blätter zerrissen und gewaltsam zerrieben am Boden herum zerstreut lagen.

Gib Antwort, wenn die Mutter dich ruft!

Es erfolgte abermals kein Laut.

Dieser Troß griff schneidend in die Seele des Vaters. Er ging nach dem bekannten Mittel, welches hinter dem Spiegel aufgehoben wurde, und aufgeschweicht, wie ein Reh, sprang nun der Knabe auf und kam langsam schleichend aus dem Hinterhalte hervor. Sein Blick war noch immer starr am Boden, und ein Finger seiner Hand steckte in seinem

schweigenden Munde, während er sich mit seiner zweiten Hand träge und nachlässig gebogen an die Wand gedrückt hielt. Er zitterte am ganzen Leibe.

Vater und Mutter sahen einander befremdet an!

Was mag er denn wieder angestellt haben? — nahm nach einem ziemlich langen Stillschweigen der Thurmwächter das Wort.

Mit einem unbestimmten Achselzucken deutete die Mutter ihre Unwissenheit an.

Bube! warum zitterst du? — rief der Vater im barschen Tone.

Das Antlitz des Knaben ward bald roth, bald bleich; doch er schwieg noch immer in seiner vorigen Stellung.

Wo warst du heute? rede, oder — du kennst mich — Nirgends.

Nirgends? du lügst! Gingst du nicht Nachmittags mit Agnes zum Schloßthore hinaus? Wo ist sie?

Ich war nicht aus dem Schloßthore, antwortete der Sohn bebend und ein schwerer Seufzer drängte sich unwillkürlich aus seiner Brust.

Und wo bleibt deine Schwester, wiederholte hastig der Vater.

Ich weiß nicht, — ich sah sie gar nicht. —

Agnes wird wohl irgendwo noch draußen seyn, nahm die Mutter das Wort, welcher die Raschheit ihres Mannes und die unbestimmten Antworten ihres Sohnes beinahe Angst machen wollten.

Der Vater beruhigte sich, und zitternd schlich Anton in seinen Winkel zurück.

Es ward Abend; Agnes kam nicht. Die Nacht brach herein, und des Mädchens Ausbleiben schien mehr als bedenklich zu werden, denn es war noch nicht zurückgekehrt. Man rief seinen Namen mit lauter Stimme außer den Mauern des Schlosses. Es erfolgte keine Antwort. Emsig suchte man es bei den übrigen Bewohnern im Schlosse. Umsonst! Niemand wußte etwas von dem Kinde. Der Vater schalt, die Mutter weinte und heulte. Nichts half, die Tochter war verschwunden. Der nächste Morgen graute, und unermüdet trieb die Angst von Strauch zu Strauch rings durch die Gebüsche des Schloßberges die verzweifelnde Mutter. Der Schmerz war um so größer, da nun jede Hoffnung verschwunden war, die Verlorne wieder zu finden.

Anton! rief der Vater im gemilderten Tone, am andern Morgen, wo ist Agnes?

Der Knabe sank bei dem Namen seiner Schwester beinahe leblos zusammen, doch sammelte er sich schnell.

Dein Gesicht zeugt wider dich, sprach Ersterer strenger zu dem Lebenden. Du kennst den Aufenthalt deiner Schwester. Rede die Wahrheit, es soll dir nichts Schlimmes widerfahren.

Aber kecker, als gestern Abends verneinte der Knabe mit einer leichten Kopfbewegung, und betheuerte, keine Kenntniß von seiner Schwester zu haben.

Die entschiedene Sprache, Antons Jugend und der Eltern liebendes Herz, welches sich niemals verläugnen läßt, waren die Ursachen, daß man Antons wiederholter Aeuße-

rung vollen Glauben schenkte. Und freier und kühner fing sich der Knabe wieder zu bewegen an, um so mehr, als ein Tag nach dem andern dahin geschwunden war, ohne daß man etwas von dem verloren gegangenen Kinde erfuhr. Der Knabe war beinahe wieder heiter und muthwillig, wie kurz vorher. Doch der Tag, der Alles findet, er findet die Verlorenen auch!

Einige Tage mochten wohl schon vergangen seyn zwischen Hoffnung und Schmerz; da meldete ein Mann, der um die Mittagszeit am Eingangsthore Wache hielt, zu welchem über den breiten Wallgraben eine Zugbrücke in das Schloß führte: daß unfern von seinem Standpunkte ein widerlicher Leichengeruch heraufsteige, welcher unerträglich wäre. Anfangs wollte Niemand daran glauben, doch als der Zweite, der auf diesem Posten stand, des Erstern Aussage bestätigte, folgte man der Spur nach. Ein Haufe Keißig und Gesträuch aller Art fand man unter der Zugbrücke. Von diesem Haufen schien sich der odöse Geruch ringsherum zu verbreiten. Man räumte das Gesträuch hinweg, und zum allgemeinen Schrecken lag das verlorne Kind schon im hohen Grade der Verwesung unter demselben. Die rechte Schläfe des frühen Opfers war grünlich blau und trug die deutlichsten Spuren einer gewaltsamen Todesart.

Grauen und Entsetzen überfiel bei diesem Anblicke alle Anwesenden. Vater und Mutter der so frühe Verunglückten standen sprachlos da, sie hatten keine Thräne, denn ihr Schmerz grenzte an das Unendliche!

Wer mag des Kindes Mörder seyn? ging nun fragend vom Mund zu Munde der Anwesenden, und Jedermann blieb die Antwort schuldig. Dem Thurmwächter zuckte es plötzlich durch Mark und Bein. Alte, lege in das Grab dein lebensmüdes Haupt, sagte er zu seiner Ehegattin, welche verzweiflungsvoll die Hände rang und gegen Himmel starrte, als wollte sie den Blik auf des Thäters Haupt herab erlehen, wir haben keine Kinder mehr! — Er ging raschen Schrittes in seine Wohnung.

Niemand wußte sich diese räthselhafte Sprache des alten Feuerwächters zu erklären.

Dieser aber, in seiner Stube angelangt, ergriff seinen Sohn wehmüthig bei der Hand, führte ihn zu seinem alten Lehnstuhl, in welchen er sich ernst und schweigend niederließ, und stellte den Knaben zwischen seine Knie, Aug' gegen Aug'.

Unglücklicher! was hast du gethan? — Du hast deine Schwester erschlagen! rief er demselben zu.

Das Auge des Knaben, dieser klare Spiegel seines zerrütteten Innern — sank zu Boden, und ein heftiges Zittern drängte sich durch alle seine Glieder.

Antworte! Ja oder Nein? —

Nein! Klang es bebend von den Lippen des Erblichten. Nicht? rief der zerknirschte Vater, riß seinen Sohn mit aller Heftigkeit in seine Arme und trug ihn eilends zu der Stelle, wo seine Tochter jämmerlich erschlagen lag.

Als der Knabe sich dem traurigen Orte nahe fühlte, fing er sich mit aller Gewalt gegen den Vater zu sträuben

an, und hatte nicht den Muth, seinen Blick auf jene Stelle zu werfen, wo ihm die vermeint Verlorne entstellt vorgewiesen wurde.

Die Bewohner des Schlosses, welche den leblosen Körper noch immer erstaunt umstanden, konnten dieses sonderbare Treiben des Knaben sich nicht erklären, noch mehr aber wunderten sie sich, als der Feuerwächter unter gräßlichem Lachen eilenden Schrittes den geschlängelten Pfad zur Stadt hinab mit seinem Sohne einschlug.

(Beschluß folgt.)

Mein Rath an eine Dichterin.

Um einen Blumentitel fragt'
Mich jüngst mein liebes Mümchen,
Ei nun, der Rath war bald gesagt;
Ich nann' ihr: Gänseblümchen.

Revue des Mannigfaltigen.

In einem Theater einer kleinen italienischen Stadt wurde die Oper: „Romeo e Giulietta“ mit dem 3. Akte von Vaccaj gegeben. Als Romeo gekommen, seine Klagen über Giulietta's Grab auszutönen, war das Publikum still und in aufmerksamer Rührung. Romeo nähert sich dem Sarge, hebt den Deckel herab und vergießt Thränen über die verlorne Geliebte. Er war mit seinem Gesang zu Ende und Giulietta sollte erwachen. Aber sie rührt sich nicht und liegt starr, wie ein wirklicher Leichnam. Der arme Romeo schlägt sich die Stirne in Verzweiflung und ruft, sich dem Sarge nähernd, mit halblauter Stimme „Nun, Signora C...“ aber es erfolgt keine Antwort. Der Jüngling erbläst, ist einer Ohnmacht nahe, die Zuschauer sind in der neugierigsten Erwartung, was da kommen werde. Endlich hört man ein leises Geräusch, wie von einer Person, welche schläft. Alles lauscht. Was ist's? Giulietta war im Sarge eingeschlafen und schnarchte recht behaglich. Es blieb Romeo nichts übrig, als sie aus ihrem Schummer zu rütteln.

In der Rhein- und Moselzeitung wird, von Hachenburg im Nassau'schen aus, die Errichtung eines Denkmals für Franz Drake, der im Jahre 1586 zuerst die so nützlichen Kartoffeln aus Virginien nach Europa brachte, in Anregung gebracht.

Unlängst sollen mehrere deutsche Auswanderer aus Nordamerika nach Wiesbaden zurückgekehrt seyn, die alle eine traurige Schilderung von dem mühseligen Leben und von den Entbehrungen in dem amerikanischen Paradiese machen. Nach ihrer Versicherung würden viele deutsche Einwanderer gerne in ihre Heimat zurückkehren, wenn es ihnen nicht am Gelde fehlte, doch sollen viele dahin transportirte Sträflinge sich wohl befinden und fleißig arbeiten.

Ein Kaufmann empfahl jüngst einer Dame seidenen Stoff zu einem Kleide mit folgenden Worten: „Das Kleid hält Ihnen bis in die Ewigkeit, und nachher können Sie noch eine Schürze daraus machen lassen.“

Theater in Laibach

Oper.

Nach mehrjährigem Vermisfen kam uns am 15. d. M. wieder Carl Maria v. Weber's geniale Schöpfung „der Freischütz“ zu Gehör, welcher an diesem Tage zum Vortheile der Schauspielerin und zweiten Sängerin Mad. Christiany gegeben und am 17. wiederholt wurde.

Sonderbar! es waltet hier ein eigenes Mißgeschick über diese Oper, die nun nicht gefallen will, obgleich sie vor Jahren, als sie hier ihre ersten Vorstellungen erlebte, eine enthusiastische Aufnahme gefunden. Es ist schwer zu entscheiden, worin eigentlich der Grund der dormaligen Kälte für diese Oper liege, die doch diesmal, wenigstens in Bezug auf Gesang im Allgemeinen gewiß lobenswerth, und im Einzelnen sogar mit nie gehörter Virtuosität ausgeführt wurde. Das Alter kann der Oper nicht nachtheilig seyn, da sie ihr Entstehen aus den neueren Decenien datirt; und selbst, wenn sie älter wäre, bürgt für ihr Fortleben die Classicität ihres Meisters, der gerade vorzugsweise durch dieses Werk, dem die ganze Annuth deutscher Muse, Kraft und Bediegenheit, und der bis hin nie so ergreifend characterisirte infernalische Mysticismus innewohnt, die Palme der Unsterblichkeit errang. Wäre es etwa die Verwöhnung des Publikums an die gaumentigselnden Südfrüchte, die demselben den Genuß der zwar minder süßen, doch haltvollern deutschen Erzeugnisse verleidet? Dann müßten wir die falsche Richtung aufrichtig beklagen, welche der Alles antastende Geist der Zeit auch dem bisher festgestandenem, durch die einschmeichelnden, italienischen Melodien nicht irre gemachten, deutschen Geschmacke für Einfachheit, Kraft und Gemüthlichkeit des Ausdruckes — die richtigen Grundrisse eines characteristischen Tongemählde's — gegeben.

Nach dieser Apologie der deutschen Kunst gehen wir zur Darstellung der Oper und Beurtheilung der einzelnen Leistungen über. Im Ganzen fiel die Darstellung — wie bereits erwähnt — lobenswerth aus, kleine Einzelfehler abgerechnet, wozu z. B. das Bestreben des Choristen Hrn. Dobrich, sich zu sehr hören lassen zu wollen, wodurch zugleich dem nothwendigen Ebenmaße der Chorstimmen Eintrag geschieht; ferner auch, daß Hr. Henkel (Map) einige Mal während der musikalischen Pausen schätternes Spiel mit den Couffissenbewohnern trieb, gehört.

Uebrigens führte Hr. Henkel seinen Part gut durch, und wir haben hierfalls bloß noch beizufügen, daß er wohl thun werde, wenn er künftig: hin in der E. M. v. Weber'schen Musik selbst angebrachte Verzierungen unterläßt, wie dies bei der einfachen, seelenvollen Arie: »durch die Wälder durch die Auen« zu wünschen war.

Alle Eder sang als Agathe sehr gemüthlich, insbesondere aber trug sie die große, schwierige Arie im zweiten Akte recht gelungen und beifallswürdig vor. Auch Mad. Christiany gab das Annchen brav und befreite digte in dieser Parthie vollkommen.

Hr. Mellinger (Caspar) wolte uns verzeihen, daß wir zuletzt erst von ihm zu sprechen kommen, von ihm, der doch zuerst genannt zu werden verdient, der uns in seinem Caspar ein moralisches Bild des Grauens, und zugleich ein characteristisch-musikalisches des reinen Entzückens vorführte. Kann man wohl diesen Gesangpart, besonders das herrlich und genial vorgetragene Trinklied und die darauffolgende Arie »Schweig!« mit mehr musikalischer Wahrheit, Energie und Declamation, gepaart mit einer stets richtigen Klang- und umfangreichen Stimme, überhaupt kann man ihn klassischer darstellen sehen, als von Herrn Mellinger? Es hat uns daher tief in die Seele geschmerzt, daß der meisterhafte Gesang dieses Künstlers die Anerkennung nicht fand, die er doch im vollsten Maße verdiente.

Die übrigen Mitwirkenden leisteten Genügendes, so wie die Ausstattung der Oper zweckmäßig war.

Ledenig.

Räthsel.

Mein Leib ist gebrechlich, der Kopf von Holz,
Ich habe nicht Hände, nicht Füße;
Doch bin ich auf meinen Inhalt stolz,
Und komm' über Berge und Flüsse.
Die Steiermark ist mein Heimatland,
Doch bin ich in jedem Welttheil bekannt.

Was tief in dunkler Erdschicht
Die chemische Werkstatt bereitet,
Das bring' ich an's goldene Tageslicht,
Das wird durch mich auf der Erde verbreitet.
Du dankst mir Erquickung, Genesung und Heil,
D'rum ward mir schon längst dein Beifall zu Theil.

S. 6.